Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Septuagesimae, 5. Februar 2023, 10 Uhr

Predigt über Matthäus 9, 9-13

⁹ Jesus sah einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

¹⁰ Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

¹¹ Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

¹² Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

¹³ Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Gott segne unser Sprechen und Hören. Amen.

Da sitzt also einer. Er bewacht eine Grenze und kassiert. Grenzstationen riegeln Machtbereiche ab. Wer darf passieren, wen lass ich durch, wem bleiben die Türen verschlossen? ,Woher? Wohin? was willst du verkaufen?' So fragt ein Zöllner. ,Vom Verkaufspreis bleibt ein Drittel für mich, dass das klar ist. Ohne mich geht hier nämlich gar nichts. Ich halte die Hand auf, und tust du nichts rein, ruf ich die Behörden, dann wirst du schon sehen.' Zöllner sind die Geldeintreiber der römischen Besatzungsmacht. Einen Teil des eingeforderten Geldes behalten sie für sich. Für ihre Kassen und Bäuche. Und je rücksichtsloser man die Menschen bedrängt, desto mehr bleibt im eigenen Geldbeutel. Aber auch sie bezahlen dafür einen Preis: sie werden gefürchtet, gehasst, gemieden wo es geht. Sie gehören nicht dazu. Kann so einer mit seinem Leben zufrieden sein? Vielleicht ja. Man darf sich da nichts vormachen. Es gibt genug Leute, denen es wohl reicht, wenn sie viel kassieren. Denn dafür kann ich mir alles kaufen, was ich will. Die Frage nach dem Sinn scheint sie nicht weiter zu interessieren. Oder gibt es da, ganz verborgen, doch die Frage: war es das? Das Leben? Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Da sitzt also der Zöllner. Und er sitzt fest. Er heißt Matthäus. Und Jesus sieht ihn sitzen und sagt: „Folge mir. Und er stand auf und folgte ihm.“ So schnell kann es gehen. So schnell kann Matthäus gar nicht schauen, wie hier sein übliches Gebaren als Zöllner unterbrochen wird. Er kommt gar nicht mehr dazu, den Mund aufzumachen und den Zoll einzutreiben. Da kommt einer und überschreitet die Grenze, die Grenze zu seinem Herzen. Und Matthäus steht auf und folgt ihm. So einfach geht das also.

Aber, seien wir ehrlich, liebe Gemeinde, so einfach geht es eben nicht. Jedenfalls für die meisten von uns doch nicht. Zumeist mühen wir uns doch ab mit dem nächsten Schritt. Bevor wir etwas Neues beginnen, werden viele Gedanken gewälzt. Soll ich oder soll ich nicht? Darf ich, oder darf ich nicht? Will ich, oder doch lieber nicht?

Da wird die Familie befragt, die Freunde, was meint ihr? Sollte ich vielleicht? Aber ich weiß nicht, das ist nicht so einfach. Es spricht auch viel dagegen... Was ich habe, das ist mir bekannt, aber was werden könnte, ist ungewiss. Da mag die Situation, in der ich feststecke, manches Mal noch so verfahren sein, die Arbeit quälend, der Studiengang fragwürdig, die Situation zuhause längst unhaltbar... Aber bevor ich etwas ändere, halte ich doch lieber an dem fest, was ich kenne. Und wenn es schon so schwer ist, einen neuen Schritt zu tun, wie schwer ist es, sein Leben vollkommen neu auszurichten... Aber Matthäus steht auf und geht mit Jesus mit.

Szenenwechsel. Da sitzen sie am Tisch. Und wer ist da nicht alles zusammen gekommen. Offenbar hat die Szene an der Grenzstation Beobachterinnen und Beobachter gefunden. Denn nicht nur Matthäus sitzt dort mit Jesus, sondern mit ihm sind gleich noch eine Reihe weiterer Gestalten gekommen. Frauen,

Männer, Alte, Junge. Angelockt von dem Geschehen. Dürfen wir auch? Ja, ihr dürft. Kommt, esst und trinkt. Aus Zaungästen werden Hausgäste, aus Spießgesellen solche, die sich zu Tisch gesellen. Was für eine Runde! Ein Ensemble der Fragwürdigen. Sünderinnen und Sünde sie alle. Sie essen und trinken und lassen es sich gut gehen.

Der Konflikt lässt nicht lange auf sich warten. Auch andere haben beobachtet, was passiert ist. Und sie stellen Fragen: Warum isst euer Meister mit Zöllnern und Sündern? Warum gerade mit solchen, die nicht zu uns gehören? Die die Gemeinschaft schädigen. Die abkassieren. Die jede moralische Grenze überschritten haben. Gute Grenzen, die dem Zusammenleben dienen. Wie kommt es zu dieser Tischgemeinschaft? So fragen sie die Jünger, und die wissen vermutlich keine Antwort. Wüssten wir eine Antwort?

Oder fänden wir uns – Hand aufs Herz - nicht eher auf der Seite der Fragenden wieder? Stellen wir uns das doch mal vor, Jesus käme zurück, und wir sähen, dass er sich, statt sich zu uns zu gesellen, mit Schurken und Schmarotzern an einen Tisch setzte. Sagen wir mit Kreditbetrügnern, Spekulanten und Kollaborateuren der Macht. Wir würden doch auch mal nachfragen, oder?

Jesus antwortet auf die Frage mit einem Wechsel der Kategorien. „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Aus Sündern und Gerechten werden Kranke und Starke. Und er, Jesus, ist der Arzt. Er hat das Recht, eine Diagnose zu stellen. Der Arzt ist für den Kranken zuständig. Und der Kranke braucht Hilfe, braucht Zuwendung, Rettung. Unabhängig von seinem Lebenswandel, unabhängig davon, ob er gläubig ist oder nicht. Das leuchtet ein. Krank werden aber kann jeder, und Gesundheit ist kein Verdienst. Deshalb sollte sich niemand in Sicherheit wiegen. Krank an Leib und Seele. So viele sind es. Verletzungen, die man nicht sieht. Kränkungen und Lieblosigkeiten, die einem den Lebensmut nehmen. Leistungsdruck, der innerlich auffrisst. Einsamkeit, die mürbe macht. Schuld, die an uns nagt, oft im Verborgenen. Und noch während ich mir das versuche vor Augen zu führen, merke ich, wie ich zögernd mit Platz nehme an diesem Tisch.

Aber die Antwort geht noch weiter. „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.“ Zu jedem Lehrgespräch gehört ein Wort der Schrift. Gottes Wort. Wie es der Prophet Hosea überliefert hat. Ausgerechnet Hosea, der Prophet, der so radikal und zornig über die Bosheit, die Eigensucht, das unsoziale Verhalten reden kann. „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.“ Dieses Wort Hoseas nimmt Jesus um das Geschehen zu begründen. Und damit beginnt der eigentliche Skandal. Das Ich, mit dem Hosea Gott zu Wort kommen lässt und das Ich Jesu überlagern sich. Es ist nicht mehr auszumachen, wer hier eigentlich spricht. Gott durch Jesus? Gott in Jesus? Jesus, der Messias Gottes. Gottes Wort an die Welt. Das, was ich, Jesus, will, ist Gottes Wille. Und Gott zieht die Barmherzigkeit dem Opfer vor, zieht sie dem religiösen Ritus vor, der heiligen Handlung. Ich ziehe die Barmherzigkeit vor. „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ Das ist Gottes Grenzüberschreitung.

Und die Sünder? Sie sitzen am Tisch und wundern sich. Er hat sie zu sich gerufen. Keine Rede davon, dass sie zuvor ordentlich, rechtschaffen, wohlstandig geworden wären. Das Wunderbare, das ihnen in der Begegnung mit Jesus widerfährt ist ja dies: Sie finden sich so eingeladen, wie sie sind. Mit ihrer Zerrissenheit, mit ihrer chaotischen Unruhe, mit ihren Schattenseiten, mit ihrer Gier nach Leben. Sie haben einen gefunden, der sie nicht festlegt auf ihre Vergangenheit. Sie erfahren: Sie sind nicht nur die Täter ihrer Taten, sind nicht bloß das, was sie aus ihrem Leben gemacht haben, oder gerade nicht gemacht haben. Sie sind nicht nur diese verzweifelte Krankheit zum Tode. Es gibt noch etwas darüber hinaus. Eine Erfahrung von Heil inmitten der Zerrissenheit. Ein Stück Himmel auf Erden.

Jesus bringt die Wahrheit, die Barmherzigkeit, erfülltes Leben gerade dorthin, wo Wahrheit und erfülltes Leben ganz und gar nicht sind. Zu denen, die in der Falschheit ihres Lebens, in den Täuschungen über sich selbst und Gott und die Welt gefangen sind. Die ihr Herz an die falschen Dinge und Ziele gehängt haben, die aus ihrem Leben etwas machen wollten, koste es, was es wolle. Die sich vernarrt und

verheddert haben in ihrer Schuld und ihrem Versagen. Zu denen kommt er. Und sagt: Komm: Iss und trink. Das Leben – für dich!

Da erübrigen sich dann alle Fragen, welche Voraussetzungen wir eigentlich mitbringen müssen, um ihm begegnen zu können. Da erübrigen sich alle Gewichtigungen, das Sortieren der Menschen danach, ob sie mehr oder weniger würdig sind, an der Tischgemeinschaft teilzunehmen. Es ist diese Voraussetzungslosigkeit, die uns so oft zu schaffen macht. Dass Vergebung und Heilwerden dort ist, wo unsererseits nichts dafürspricht. Aus Barmherzigkeit, dem Herzschlag Gottes, so hat es Helmut Gollwitzer einmal formuliert. Die Barmherzigkeit gibt den Rhythmus vor.

Und so lagern sie dort am Tisch. Der Zöllner, der die Grenze bewachen wollte, die Sünderinnen und Sünder, die aus ihrer Schuld kein Entrinnen mehr sahen, all die Narren und Verhunzten und Angestregten und Verletzten. Sie nehmen das Brot und den Wein. Sie essen und trinken. Und schmecken das Leben.

Sie hören die Worte, die auch uns gesagt werden:

Kommt, seht und schmeckt, wie freundlich Gott ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.